



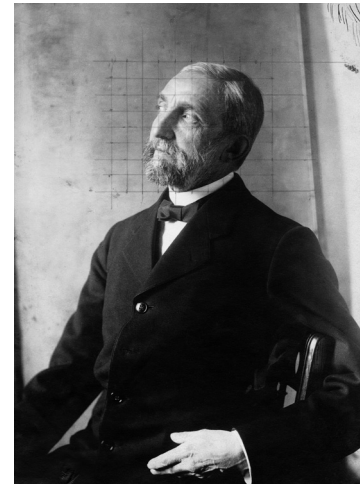
Zu München und zum Deutschen Museum hatte Lenard ein höchst gespaltenes Verhältnis.

Das Deutsche Museum:
ein Ort für Ausstellungen wie für
Forschung gleichermaßen.
Der Ehrensaal erinnert an deutsche
Naturwissenschaftler, Techniker,
Ingenieure und Industrielle.
Die vielschichtige Persönlichkeit
Lenards ist hier nicht zu finden.

Programmierte Selbstdarstellung

Von **Wilhelm FÜßI**
und **Johannes-Geert Hagmann**

Der Nobelpreisträger **Philipp Lenard** war einer der wichtigsten und zugleich umstrittensten Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts. Der Nachlass im Deutschen Museum dokumentiert auch sein Verhältnis zu München.



Es gehört zu den großen Besonderheiten in der europäischen Museumslandschaft, dass eine Institution fachlich so breit aufgestellt ist wie das Deutsche Museum in München. Schon bei seiner Gründung war es nicht allein als Ort für Ausstellungen geplant. Vielmehr verbarg sich dahinter eine Museumskonzeption, die 1903 singulär war. Ausstellungen und Objektsammlungen sollten durch eine umfassende Bibliothek und ein zentrales Archiv zur Geschichte der Naturwissenschaft und der Technik ergänzt werden. Damit nicht genug: Schon die erste Satzung hielt fest, dass das Museum auch Forschung betreiben und öffentliche Vorträge für Interessierte anbieten sollte. Vergleichbare Technikmuseen wie das Conservatoire des Arts et Métiers in Paris, das South Kensington Museum in London oder die Urania in Berlin besaßen ein derartig umfassendes Museumskonzept nicht. Heute gehört das Deutsche Museum als ein integrierter Wissenschaftsstandort mit Ausstellungen, Archiv, Bib-

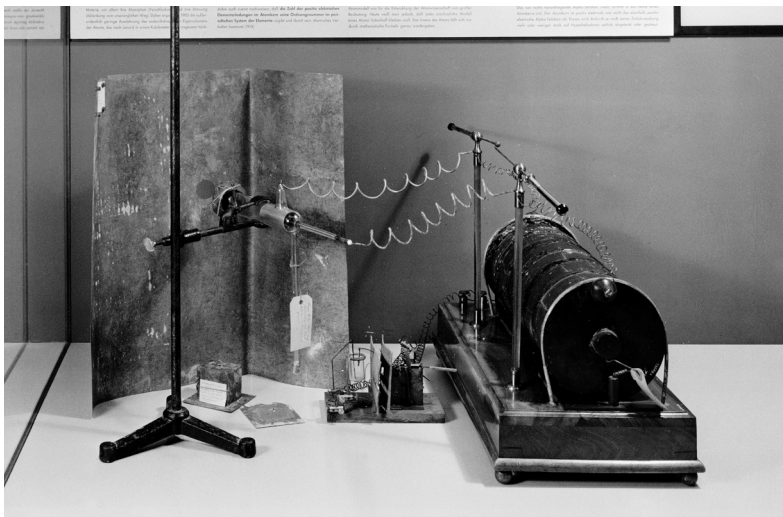
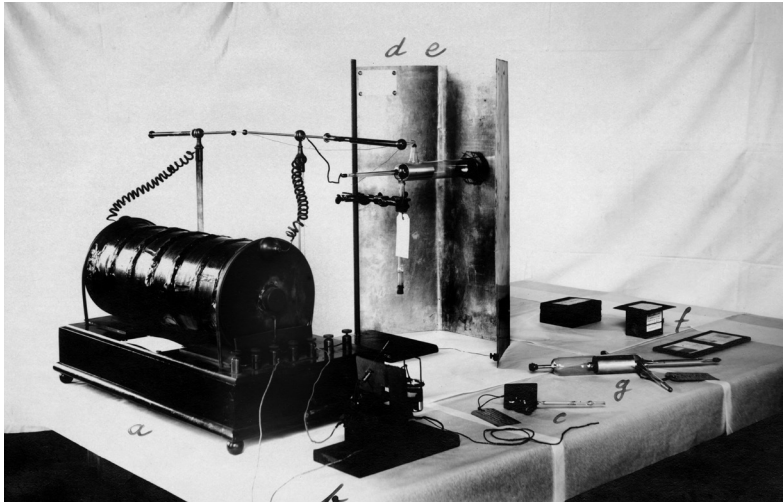
liothek, Forschung und Bildung zu einem der acht bundesdeutschen Forschungsmuseen der Leibniz-Gemeinschaft. Dazu einige Zahlen: Das Deutsche Museum zählt in seinem Objektbestand derzeit 120.000 Nummern, die Bibliothek verwahrt 991.004 Einheiten, und das Archiv umfasst 4,7 Regalkilometer an Originaldokumenten seit dem 13. Jahrhundert. Der Jahresbericht für 2020 listet 58 Forschungsprojekte auf, von denen viele mit Kooperationspartnern realisiert werden.

Philipp Lenard und das Deutsche Museum

Der Physiker Philipp Lenard (1862–1947) gehört zu den wichtigsten und auch umstrittensten Wissenschaftlern des 20. Jahrhunderts. Für seine Forschungen an Kathodenstrahlen wurde er 1905 im Alter von 43 Jahren mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Auf der anderen Seite entwickelte er sich seit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu einem vehementen

Nationalisten, zu einem der führenden Protagonisten der sogenannten „Deutschen Physik“, zum üblen Antisemiten und Kritiker der modernen Physik und der Relativitätstheorie.

Zu München und zum Deutschen Museum hatte Lenard ein höchst gespaltenes Verhältnis. Hintergrund war, dass das Museum in engem Kontakt mit einem weiteren Physik-Nobelpreisträger, Wilhelm Conrad Röntgen (1845–1923), stand. Röntgen war bereits an der Gründung des Museums im Jahr 1903 beteiligt und fungierte bei der Eröffnung der ersten Ausstellungen und der Grundsteinlegung zum neuen Museumsgebäude drei Jahre später als Vorsitzender des Vorstandsrats und damit formell als oberster Repräsentant des Deutschen Museums. Gleichzeitig stellte das Haus in den Ausstellungen Röntgen besonders prominent aus, was Lenard später zu der Bemerkung veranlasste, „Lebende gehören nicht ins Museum“, ein deutlicher Seitenhieb gegen seinen Kollegen.



Gegenüberstellung der von Lenard angefertigten Fotografie seiner Apparatur zur Kathodenstrahlforschung (oben) und deren Ausstellung im Deutschen Museum, Anfang der 1950er Jahre (unten).

Lenards Verhältnis zu Röntgen hatte sich verschlechtert, da er sich nach dessen Entdeckung der Röntgenstrahlen 1895 zu wenig gewürdigt fühlte. In Lenards Nobelvortrag 1905 finden sich erste Anspielungen gegen den Münchner Kollegen, in den folgenden Jahren wurden seine Angriffe immer pointierter. In der zweiten Auflage der publizierten Nobelrede argumentierte er schließlich, Röntgens Entdeckung sei aufgrund des speziellen Typs der verwendeten Röhre (also einer Konstruktion Lenards) eine notwendige Entwicklung gewesen. Zunehmend wurde Röntgen für Lenard zum Feindbild. Er selbst weigerte sich, dessen vollen Namen auch nur auszusprechen, sondern bezeichnete ihn bloß noch mit „Rö“.

Hatte Lenard das Deutsche Museum anfangs noch wohlwollend mit seinen Publikationen versorgt und teilweise mit positiven Widmungen übereignet wie „Der Bücherei des Deutschen Museums – der Ehre der Nachfrage gerne entsprechend – überreicht vom Verf. P. Lenard“, oder polemischen Einträgen wie „Der Bücherei des Deutschen Museums ergebenst zugeeignet, zur Zeit als eine ‚deutsche‘ ‚Regierung‘ Oberschlesien verschachtet hatte, vom Verfasser P. Lenard“, wollte er dem Museum seine zentralen Objekte nicht überlassen. Nach einem Besuch in München schrieb er: „Ich entschuldigte mich mit meiner Auffassung, dass Lebende nicht ins Museum gehörten. Mein Gedanke war, dass ich jedenfalls

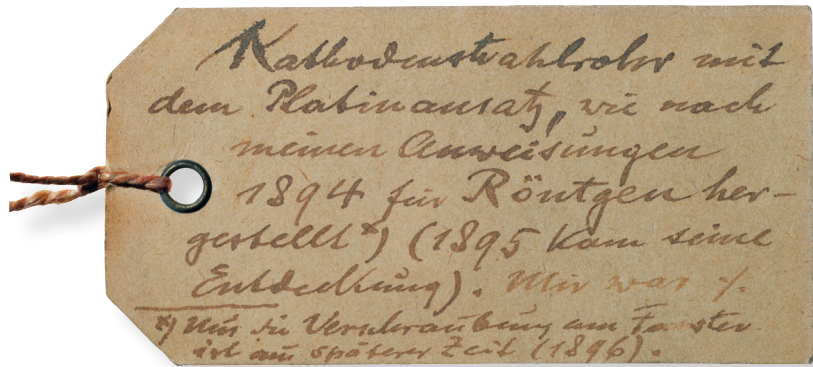
in München erst sehen wollte, wess[en] Geistes Kind die Herren dort nun sein mögen. (Dr. [Oskar von] Miller ist aus der elenden AEG-Judenschule, was man ihm immer schon recht aus seiner Spekulationserei auf Eitelkeit anmerkte).“ Und weiter: „Der Eindruck im Museum war wieder: Es ist gar keine Stelle, wo man wirklich historische Stücke zu würdigen wüsste, sondern ein Jahrmarkt für den grossen Haufen, zusammengeramscht von allerlei gutmütigen Entdeckern (auch ein Stark'sches Rohr war da) und Patentleuten, sowie von eitlen Böcken und bereitwilligen Geschichte-Moglern (Röntgen).“

Der Lenard-Nachlass im Deutschen Museum

Trotz dieser massiven Verunglimpfungen des Museums und der Museumsleitung befinden sich heute die wichtigsten Objekte aus den Forschungen Lenards im Deutschen Museum. Bereits 1931 fertigte Lenard im Vorfeld seiner Emeritierung in Heidelberg ein Inventar der gesammelten Objekte, die seine Arbeit und die seiner Mitarbeiter und Schüler dokumentierten, und verpackte sie in drei Kisten. Sie sollten seinem Willen gemäß nach seinem Tod ausgestellt werden, allerdings „nicht in geschichtswidriger Weise“ und „ohne Weglassungen“.

An das Deutsche Museum dachte er dabei als Ausstellungsort keineswegs, zumindest kurzzeitig trug er sich mit dem Gedanken, seinen Nachlass anderen Einrichtungen, darunter das Franklin Institute in Philadelphia, zu vermachen. Seine Lebenserinnerungen sah er als Schlüssel des „richtigen Verstehen[s]“ der wissenschaftlichen Geschichte als wesentlich an. Daher legte er 1944 das Typoskript seiner Autobiographie den Kisten bei. Zudem beschriftete er seine Objektauswahl sorgfältig mit Botschaften über seine Ansichten an die Nachwelt. So befestigte er beispielsweise an einer seiner Entladungsröhren einen Zettel mit dem Vermerk, dass eine identische Röhre nach seinen Anweisungen für Röntgen hergestellt worden sei und dieser bekanntlich darauf die nach ihm benannte Strahlung entdeckte. Damit reklamierte Lenard einen Anteil an der Entdeckung für sich selbst, obwohl es historisch nicht belegt ist, dass Röntgen für

Lenards Beschriftung
für sein Kathodenstrahlrohr
mit dem Vermerk
„wie nach meinen
Anweisungen 1894 für
Röntgen hergestellt“.



Er selbst weigerte sich, Röntgens vollen Namen auch nur auszusprechen, sondern bezeichnete ihn bloß noch mit „Rö“.

die Beobachtungen, die ihm den Nobelpreis für Physik einbrachten, mit einer ebensolchen Röhre gearbeitet hatte.

Im Jahr 1956 erhielt das Deutsche Museum von den Erben die Objektsammlung sowie die Experimentierbücher von Philipp Lenard, dem zu Lebzeiten das Deutsche Museum so verhasst gewesen war. In dieser Zeit plante das Museum die Neugestaltung der Physikabteilung in der fortgeschrittenen Phase des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Für die schriftliche Überlieferung Lenards zu den Objekten waren die Kuratoren äußerst dankbar, da sie ihnen doch in der wissenschaftlichen Bearbeitung die Einordnung erleichtern würde. Dass ein kritischer Umgang mit den autobiographischen

Kennzeichnungen angezeigt gewesen wäre, schien die Museumsmitarbeiter offenbar nicht zu verunsichern. Tatsächlich wurde die bereits erwähnte Entladungsröhre ohne Veränderung und mit Lenards handschriftlichem Vermerk direkt in die Ausstellung eingebracht, sodass den Museumsbesucherinnen und -besuchern über viele Jahrzehnte Lenards Version der Geschichte präsentiert wurde. Eine Veränderung oder kritische Einordnung nahm das Museum nicht vor, auch fehlte in der Ausstellung jeglicher Verweis auf Lenards politische Positionen.

Neue Deutungen

Erst im Jahr 2010 fand das Deutsche Museum zu einer Neubewertung der Quellen durch neuere Forschungen zu den Beständen. Auslöser für das Projekt war ein überraschender Fund von Objekten im Depot des Museums, die erstmals seit der Übernahme des Bestands eingehend untersucht wurden. Die über viele Jahre getrennt aufbewahrten und separat studierten Schrift- und Objektquellen wurden nun wiedervereint und ihre Deutungsmuster überlagert. Hinzu kam der außerordentlich glückliche Umstand, dass in dieser Zeit weitere Teile des Lenard-Nachlasses aus Privatbesitz erworben und in das Archiv des Museums überführt werden konnten. Hierzu zählte neben Tagebüchern eine Vielzahl von bisher der Forschung unzugänglich gewesenen Akten, Fotoalben und Korrespondenzen. Aus der Gesamtschau der

Quellen ergibt sich ein vielschichtiges Bild gezielter Konstruktion Lenards seiner eigenen Biographie, übertragen durch die sorgfältige Auswahl, Vorbereitung und Kommentierung seines eigenen Nachlasses. Als Teil der kritischen Auseinandersetzung mit den Quellen, aber auch der Biographie Philipp Lenards konzipierte das Museum im Jahr 2012 eine Sonderausstellung mit dem Titel „Konstruierte Wirklichkeit“, in der sowohl physikhistorische und biographische, aber auch ideologische Erzählstränge gemeinsam dargestellt wurden. Erst durch die Konfrontation mit Lenards Absichten und Ansichten auf der Grundlage der Quellen entstanden abweichende Deutungen gegenüber einer programmierten Selbstdarstellung des Nobelpreisträgers und Ideologen der Deutschen Physik.

Dr. Wilhelm Füßl

leitete bis Mai 2021 das Archiv des Deutschen Museums in München. Er forscht zur Geschichte technischer Sammlungen und den Wechselwirkungen von Biographie und Technik bzw. Wissenschaftsgeschichte.

Dr. Johannes-Geert Hagmann

leitet die Hauptabteilung Ausstellungen All – Technik im Deutschen Museum und forscht über die Geschichte der Physik.